



Anna Sybilla von Vincke (1649 – 1720)

Äbtissin des Stiftes Schildesche

Seite 279-283

von Joachim Wibbing

Ulrich Andermann (Hrsg.), *Stift und Kirche Schildesche 939 – 1810*, Herford 1989

„Ach nein! Ein andre Sonn zu Schilch ist untergegangen /
Genommen diesem Ort der helle Tugend-Schein /
Ach Gott! Was Unglück! Wie ist dis zugegangen /
Ich fürchte dieses wird die Frau Äbtissin seyn.“¹

So beklagte der Hildesheimer Kanoniker Carolus Josephus L. B. von Donop den Tod der am 22. Januar 1720 verstorbenen Schildescher Äbtissin Anna S. von Vincke in seinem „letzten Ehren-Gedächtnis“. Anlässlich der Beisetzung trugen mehrere Pfarrer und Geistliche umfangreiche und einen geduldigen Zuhörer erfordernde Trauer- und Gedenkreden vor, die später in einer Leichenpredigt gedruckt wurden. Diese Quelle ermöglicht es, einen Blick auf den Lebenslauf einer einzelnen Stiftsdame zu werfen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Ansprachen in erster Linie beabsichtigten, die Verstorbene zu loben, ihren guten Charakter zu preisen und die Hinterbliebenen, „die Hochschmerzlich Betrübt“, zu trösten. Insofern muss die Leichenpredigt kritisch betrachtet und gewürdigt werden.

Zunächst aber soll deren Gliederung vorgestellt werden. Der lutherische Pfarrer Dietrich Michael Bierwehrt aus Schildesche beginnt mit einer Trostrede, die sich besonders an die in Herford als Stiftsdame lebende Nichte der Verstorbenen zu wenden scheint. Darin wird der „Leichen-Text“ zitiert, den die lutherische Äbtissin noch zu Lebzeiten ausgewählt hatte: Ich habe dich je und je geliebet; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte (Jeremia 31,3). Es folgt das *Votum*, eine Art Fürbitte, und die *Tractatio*, die Auslegung der Bibelstelle. Die *Applicatio generalis* und *specialis*, die eine Übertragung der Bibelstelle auf das Leben der Äbtissin darstellen, schließen sich an. Der nächste Abschnitt erweckt die besondere Aufmerksamkeit des Lesers, weil er mit der

¹Niedersächsische Landesbibliothek Hannover: Bierwehrt, Dietrich Michael, Leichenpredigt für Anna Sybilla von Vincke, Äbtissin des Stiftes Schildesche, geb. 9.6.1649, gest. 22.1.1720, S. 102

Überschrift „Personalia“ versehen ist; diese Passage dient als Grundlage des hier vorzustellenden Lebensbildes. Letztlich folgen eine Abdankungsrede von Ludovicus Augustus von Schele, eine Trauer- und Trostrede von dem Schildescher Pastor und Wochenherrn Teophilus Buddeberg, ein anonymes Kondolenzschreiben an die Herforder Kanonisse Lucia Sophie von Vincke, die Nichte der Verstorbenen, ein Totengedicht von Johann Christoph von Ledebur, ein „letztes Ehren-Gedächtnis“ von Carolus Josephus L. B. von Donop und schließlich ein fingiertes „Klag- und Trostgespräch“, das von Dietrich Michael Bierwehrt zu stammen scheint. Im folgenden wird zunächst – anhand des Abschnittes „Personalia“ – ein Blick auf die Herkunft und die Verwandtschaft der Äbtissin (I) und dann auf ihren Lebenslauf und ihre Amtsführung (II) geworfen.

I.

Um in ein Stift aufgenommen zu werden, musste die Bewerberin eine bestimmte Anzahl von adeligen Vorfahren nachweisen, die sich in der Regel auf 16 Ahnen belief. Dieses geschah gewöhnlich mit Hilfe einer Aufschwörungstafel, auf der unten die Probandin erscheint, darüber die Eltern, die Großeltern, Urgroßeltern und Ururgroßeltern mit den jeweiligen dazugehörigen Wappen. Ein solches Dokument von Anna S. von Vincke ließ sich nicht ermitteln, wenngleich es vorgelegen haben muss. Dafür werden in der Leichenpredigt – gleichsam als Ersatz – die familiären Beziehungen ausführlich dargestellt. Die Schildescher Äbtissin stammt aus den „weitberühmten uhraltenhochadelichen Geschlechtern derer von Vincken aus dem Hause Ostenwalde und derer von der Recke vom Hause Stockhausen“. Ihr Vater war Idel Jobst von Vincke, ihre Mutter Anna Elisabeth von der Recke. Der Großvater väterlicherseits hieß ebenfalls Idel Jobst von Vincke und war mit Catharina von Dincklage verheiratet. Die Eltern des Großvaters waren Rolf von Vincke und Margaretha von Rehm. Die Leichenpredigt nennt weiterhin noch die Ururgroßeltern väterlicherseits: Johann von Vincke und Anna von Langen.

Mütterlicherseits handelte es sich bei den Großeltern um Dietrich von der Recke, der das Amt eines kurfürstlichen brandenburgischen Landrats des Fürstentums Minden bekleidete, und um Margaretha von Westrup. Die Urgroßeltern waren Johann von der Recke, Herr zu der Herrlichkeit der „dreyen Stein-Pforten“, und Anna von der Recke von „deren Häusern Heefßen und Wullfsberg“. Auch die Ururgroßeltern werden erwähnt: Dieterich von der Recke und Margaretha von Wendt. Die Ausführlichkeit bei der Aufzählung der adeligen Vorfahren mag den heutigen Leser verwundern; dennoch war sie notwendig. Denn der Abstammungsnachweis charakterisierte die verstorbene Äbtissin nicht nur als legitimes Mitglied des Konvents, sondern er vermochte überhaupt, der Nachwelt die hohe Würdigkeit der Verblichenen in Erinnerung zu rufen, Dass sich in der vornehmen Abkunft der Konventualinnen auch das Selbstverständnis des Stiftes ausdrückte, darüber hinaus das Ansehen der geistlichen Gemeinschaft bestätigt und gefördert wurde, ist offensichtlich.

Versorgungsinstitution für den Adel war ersichtlich. Die Unterbringung der Nachkommen einer Familie in geistlichen Korporationen ist ein Phänomen, das bereits im Mittelalter weitverbreitet war.

II.

Anna S. von Vincke wurde „Anno 1649 den 9. Junii vormittags um 11 Uhr auf dem hochadelichen Stammhause Ostenwalde an diese Welt gebohren“. Von ihrer Kindheit erfahren wir nichts, außer dass sie in Gottesfurcht erzogen wurde, was wohl als Stereotype anzusehen ist. Am 4. August 1663, also im Alter von 14 Jahren, wurde sie im Stift Schildesche aufgenommen und aufgeschworen. Nachdem ihre Mutter am 14. November 1666 und ihr Vater am 9. Januar 1667 gestorben waren, nahm sich ihre Patin Catharina Elisabeth von Wreden, Witwe des osnabrückischen Landrats Philipp Sigismund von dem Busche, ihrer an.

In der Folgezeit erwarb sich Anna das Vertrauen und den Respekt der Stiftsdamen. So verwundert es nicht, dass sie am 1. Juli 1684 einstimmig zur Nachfolgerin der verstorbenen Pröbstin von Tribbe ernannt wurde. In diesem Amt brachte sie die „in viele Unordnung gerahtene Oeconomie dieses Stiffts wieder in richtige und bessere Verfassung“. Da sie sich in ihrer Aufgabe bewährte, wurde sie am 26. Juni 1687, nachdem Anna Walburgis von Spiegel resigniert hatte, zur Äbtissin gewählt. Der Verfasser der Leichenpredigt, Pfarrer Bierwehrt, hebt besonders hervor, dass sie sich in diesem Amt durch ihre Freundlichkeit und ihre Sorgfalt die Achtung ihrer Mitkanonissen erwarb. Sie sorgte für eine gute Besetzung des Predigeramtes und für die notwendige Instandsetzung der Stiftskirche; gleichzeitig verteidigte sie die rechte des Stiftes nach außen. In ihrer Amtszeit wurden die Gebäude, die Orgel, der Stiftschor, die Kanzel und das Taufbecken sowie letztlich die Amtmannwohnung erneuert. Ihre Mildtätigkeit gegenüber den Armen und Bedürftigen fand in freigebigen Stiftungen Ausdruck. Auch um die Eigenbehörigen des Stiftes kümmerte sie sich in vorbildlicher Weise und nahm sie gegen fremde Belastungen und Beschwernisse in Schutz. Neben dem Besuch des Gottesdienstes las sie fleißig die Heilige Schrift, aber auch andere „geistreiche“ Bücher. Besondere Fürsorge und Anteilnahme verband sie mit ihren Verwandten, insonderheit mit ihrer bereits erwähnten Nichte.

Anna S. von Vincke litt unter vielfältigen schweren Krankheiten, die von verschiedenen Ärzten behandelt wurden, zuletzt unter einer Art „Brust-Kranckheit“. Um ihre Schaffenskraft wiederzuerlangen, zog sie oftmals erfahrene Doktoren hinzu, so den osnabrückischen „Leib-Medicus“ Wöbeking und den Dr. Schmidt aus Bielefeld. Letztendlich halfen aber die Medikamente und „Hülfs-Mittel“ nichts mehr, am 22. Januar 1720, abends zwischen 8 und 9 Uhr, starb Anna S. von Vincke, „nachdem sie in dieser mühseligen Welt gelebet 70 Jahr, 7 Monat, 13 Tage, 9 Stunden“. Die Beerdigung fand am 23. Februar 1720 unter großer öffentlicher Anteilnahme statt.

Bei der Betrachtung eines einzigen Quellentypus, wie in diesem Falle einer Leichenpredigt, bleibt sicherlich eine Fülle von Fragen offen. Über die Kindheit, über die Ausbildung einer adeligen Tochter erfahren wir nichts; insofern fühlt man sich an die mittelalterlichen Lebensbeschreibungen (vitae) erinnert. In die Amtszeit der Äbtissin fiel die eigentliche Entwicklung des Simultanstiftes mit zahlreichen Problemen und Schwierigkeiten, wie die Ernennung des ersten katholischen Pfarrers Tegeler (1687), wie der Bau der katholischen Kirche (1688) und die wiederholten Beschwerden (Gravamina) der Katholiken (Ende des 17. Jahrhunderts), auch darüber schweigt der Verfasser; was jedoch nur zu verständlich ist, weil bei der Trauerfeier, die in erster Linie harmonisch verlaufen sollte, bestimmt auch katholische Stiftsdamen und Geistliche anwesend waren. Dennoch ermöglicht diese Quelle einen etwas plastischeren Einblick in die Herkunft und den Lebenslauf einer Stiftsdame.



Die Stiftskirche in Schildesche 2012